

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.80. Monatlich 58 Pf. — Postzeitungsliste Nr. 4089, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Beilage oder deren Raum 15 Pf., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 182

Freitag, den 5 August 1904.

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Ein tolles Spiel.

Wp. Von einem genauen Kenner russischer Verhältnisse wird uns geschrieben: Der Tod Plehwe's bedeutet für den russischen Absolutismus soviel wie eine verlorene Schlacht. Der Eindruck in der öffentlichen Meinung ist nicht geringer, als der vom Untergang des „Petropawlowsk“. Die Schwierigkeiten des Krieges steigen von Tag zu Tag. Welche Verwicklungen wird noch die nächste Zeit bringen? Welche Kraftanstrengungen, welche Ausgaben, welche Selbstaufopferung werden noch notwendig sein? Mehr denn je braucht das russische Reich einen Halt im Innern. Diesen aber hat es nicht. Das hat die Tötung Plehwe's aufs neue offenbart. Der Krieg hat die Unzulänglichkeit des Systems nach Außen, der Tod Plehwe's die Unerträglichkeit des Systems im Innern aufgedeckt. Ein blutiges Streiflicht fiel auf die Anarchie der russischen Zustände, und mit Staunen und Schrecken sieht man sich von außen diesen Knäuel der furchtbarsten Verwicklungen, diese gährende Masse, die mit den furchtbaren Eruptionen droht, an.

Die Tat selbst bedarf keiner besonderen Erklärung. Sie kam nicht als Ueberraschung, eher als Erlösung. Sie wird von der gesamten Presse Europas, selbst von den Organen, die jeder revolutionären Regung, wo und wie sie auch geschehen mag, mit Furcht und Haß entgegensehen, als etwas selbstverständliches hingenommen. Eine Regierungspolitik, die jede politische Regung mit Gewalt niederschlägt, alle Ansätze zur Entwicklung eines politischen Volkswillens untergräbt, jeden Versuch der Bildung politischer Parteien im Keime erstickt, dem Volke alle Möglichkeiten der politischen Beratung, der Ausarbeitung und Vertretung eines politischen Programms abschneidet, eine Regierungspolitik, die — kurz und klar — das politische Handeln der Massen grundsätzlich nicht haben will und unmöglich macht, erzeugt Verzweiflungstendenzen Einzelner.

Allerdings, mit einer alleruntertänigst liberalen Opposition der Bourgeoisie würde sich der Zarismus schon vertragen haben, allein er fürchtet die revolutionären Massen, denen durch den Liberalismus eine freiere Bahn geöffnet worden wäre. Weil der russische Absolutismus die Sozialdemokratie nicht haben will, bekommt er den Terrorismus — und die Sozialdemokratie obendrein.

Denn es ist Tatsache, und die Regierung selbst hat es längst anerkennen müssen, daß trotz der unsäglichen Schwierigkeiten der Sozialismus auch in Rußland bereits die Arbeitermassen erfaßt hat. Es gab einen Augenblick, wo die russische Sozialdemokratie auch alle revolutionären Geister der Intelligenz zum Teil in ihre Cadres eingereicht, zum andern unter ihren moralischen Einfluß gestellt hat. Allein die Regierung zerstückt jeden Augenblick die Organisationen, sie erschwert dadurch die Entwicklung der Parteidisziplin, die den Einzelnen dazu bringt, seine Gesetze der zielbewußtesten Taktik der Partei unterzuordnen, sie macht das Leben der Partei zu einer ununterbrochenen Aufeinanderfolge von Revolten, läßt keine anderen Mittel der politischen Geltendmachung zu, als die offene Auflehnung gegen die bestehende Ordnung, reizt die empfindsamsten Naturen bis zur Exaltation, treibt die stets ungebildete revolutionäre Jugend, ganz besonders in den Kreisen der bürgerlichen Intelligenz, die nicht vom Sozialismus zu der revolutionären Auffassung, sondern von der revolutionären Gesinnung zum Sozialismus gelangen, die Ereignisse durch eine persönliche Heldentat zu forzieren.

Der Terror ist immer das Werk Einzelner, selbst wenn diese sich verbinden und sich den Namen einer Partei beilegen. Er trennt sich von den Massen, die nur die Zuschauer bilden, ihm als Staffage dienen. Aber verfehlt wäre es, deshalb den ideellen Zusammenhang zwischen der terroristischen Aktion und der allgemeinen politischen Stimmung im Lande verkennen zu wollen. Der Terror in Rußland wäre unmöglich, hätte er nicht die öffentliche Meinung hinter sich. Es wäre unmöglich, daß eine Nation in seiner endloser Reihenfolge ihre Märtyrer stellt, wenn diese sich nicht im Einklang fühlen würden mit den Stimmungen der Allgemeinheit. Das ist denn auch der Fall. Man mag den Terror als politische Kampfmittel vom Parteistandpunkte aus verwerfen — und das tut die russische Sozialdemokratie —, so würde man doch nicht bestreiten können, daß jede terroristische Tat in Rußland wie eine Erlösung und wie ein Hoffnungsstrahl wirkt. Bleibt auch das politische System dadurch unberührt, so wirkt doch schon der Sturz der Persönlichkeit wie eine befreiende Tat innerhalb der allgemeinen Atmosphäre der aufgezungenen Unterwürfigkeit und erhebt das Gefühl der geknechteten, zu Boden gedrückten Menschenwürde. Jeder terroristische Akt zeigt aufs Neue, daß man den Freiheitsdrang im Volke nicht erstickt kann. Man hat das Jarenreich einen Koloß auf tönernen Füßen genannt. Der Krieg hat gezeigt, daß dieser Koloß auch tönerne Arme hat. Die militärische Schwäche und die politische Anarchie hängen aber innig zusammen. Der Parlamentarismus ist nicht bloß ein liberales Prinzip, er ist

das einzige politische System, unter dem der Staat bis jetzt seine größte Kraft hat entwickeln können. Ist Rußland nicht ein gewaltiges, reiches Land mit einer ungeheuren Bevölkerung? Aber das politische System hemmt seine soziale Entwicklung. Man sehe, was ein parlamentarisches Japan innerhalb eines Menschenalters erreicht hat, und vergleiche das mit der Verwahrlosung der russischen Zustände — das zeigt den Unterschied des Systems. Ein parlamentarisches Rußland hätte längst eine ganz andere finanzielle und militärische Kraft entwickelt. Aber die Regierung, die alles sich unterordnen will, hindert die Entwicklung auf allen Gebieten. Die Bürokratie herrscht und läßt nur das gelten, was ihr die Taschen füllt. Das Land wird vom Beamtentum geplündert. Alle Initiative auf dem Gebiete der Provinzial- und Kommunalverwaltung, ob es sich um Sanitätswesen, Volksschulen, Wegebauten oder sonst etwas handelt, wird mit Argwohn verfolgt und unmöglich gemacht. Der Adel hat alle höheren Beamten- und Militärposten inne und gilt noch immer rechtlich als der herrschende Stand. Die Geistlichkeit bildet einen Staat im Staate, eine hierarchisch gegliederte, fest zusammenhängende Organisation, die von der Regierung unabhängig ist und eine eigene Jurisdiktion besitzt. Die Gleichheit vor dem Gesetz ist durch eine Gerichtsprolix, die den Standesunterschieden, dem Ansehen, den Korruptionen, dem Reichtum der Person Rechnung trägt, zu einer Fiktion gemacht worden. Die Gewerbefreiheit ist durch Patente, Kaufmannsgilden und die Allgewalt der Polizei sowie den Formalismus der Bürokratie eingengt und verkümmert. Die Freizügigkeit ist durch das Paßsystem gehindert. Der Bauer ist an die Scholle gebunden, vom Gutsherrn ökonomisch abhängig, mit Steuern überlastet und der Willkürherrschaft einer besonderen Beamtenherrschaft unterstellt. Die Arbeiter sind nicht nur rechtlos, sondern durch Streik- und ähnliche Gesetze direkt geknechtet. Schließlich, wie soll ein Land sich zu einem Kulturstaat entwickeln, dessen Regierung einen erbitterten Kampf mit den Schulen führt, eifrig bestrebt, die Zahl der Gebildeten nicht über ein beschränktes Maß hinauskommen zu lassen?

Das Ergebnis dieses Systems ist, daß die Regierung isoliert, vollkommen losgelöst wurde vom Zusammenhang mit der Nation. Sie wird nur noch gefürchtet und gehaßt, findet keine Unterstützung in der Gesellschaft, flücht überall auf Mißtrauen, Mißwollen, Unlust und Schadenfreude. Sie hat einen fortwährenden Kampf um ihre Existenz auszukämpfen, darf keinen Augenblick wanken, in nichts nachgeben, weil bei der geringsten Konzeßion sich der lauernde Sturm erhebt, drohend, das ganze System niederzureißen. Die fortgesetzte Anwendung der brutalen Gewalt, die Schreckensherrschaft ist zum Lebensprinzip dieser Regierung geworden. Unten die brodelnde Masse, aus der sich das Mebusenhaupt der Revolution erhebt und ab zu ein blutiger Arm in die Reihen der Regierenden greift, Tod und Schrecken verbreitend. Millionen Bauern, verhungert, verelend, in den Zustand gebracht, wo sie nichts mehr zu verlieren haben, erbittert und erbozt, und in ihrer Verzweiflung, die zum Aufbruch reizt, nur noch durch Peitschen und Bajonette niedergehalten. Die Jugend in eine revolutionäre Begeisterung hineingetrieben, die sich über alle Opfer hinwegsetzt, Märtyrer und Helden schafft. Und im Hintergrunde die Arbeitermassen, die, vorzüglich tastend, sich erheben, Fühlung zu einander nehmen, bald einen Streik, bald einen Aufstand wagen und bereit sind, die Reihen zu schließen, um als eine entschiedene und entscheidende revolutionäre Armee in den Kampf zu treten.

Die Regierung wird neue Gewaltmaßnahmen ergreifen. Sie kann nicht anders. Es gibt für sie kein Zurück mehr. Indessen sie aber den Schrecken im Lande verbreitet, schwindet ihre militärische Macht, das Einzige, worauf sie sich noch stützen kann, unter den Schlägen des siegreichen Feindes. Die Niederlagen haben die Unzulänglichkeit der Armeeführung und die Rückständigkeit des politischen Systems vor allen Augen aufgedeckt. Schon gährt es im Offizierkorps. Unzufriedenheit und Unlust erfaßt die Soldaten. Die Armee wird demoralisiert. Was weiter?

Der Schrecken ohne Ende muß ein Ende mit Schrecken nehmen.

Der russische Absolutismus spielt ein tolles Spiel. Er will den Konstitutionalismus vermeiden und er erzeugt — die Revolution!

## Rußland und Japan.

Auch von russischer Seite wird nunmehr zugegeben, daß bei den letzten blutigen Kämpfen in der Mandchurie der Sieg wiederum den japanischen Waffen treu geblieben ist. Die Japaner sind jetzt Herren über alle Straßen und Stellungen außerhalb von Haischeng. Ja, Kuropatkin hat sich sogar schon veranlaßt gesehen, Haischeng zu räumen und sich auf Dsjoang zurückzuziehen. Ein Telegramm Kuropatkins an den Zaren vom 2. August besagt: „Am 2. August zogen sich unsere Truppen von Haischeng nach Anshantschou zu-

rück. Ungeachtet des sehr heißen Tages wurde der Marsch in guter Ordnung zurückgelegt. Der Feind beunruhigte uns nicht. Es ist alles getan, um unserer Infanterie Erleichterung zu verschaffen. Jeder Kompanie sind einige Fuhrwerke zugeteilt zur Aufnahme der Mäntel und Tornister. Die Hitze ist indessen so groß, daß ungeachtet der getroffenen Maßnahmen die Zahl der vom Haischlag Befallenen bedeutend ist. Von den Truppen der Ostfront sind heute keine zuverlässigen Nachrichten eingetroffen.“ Nach einer weiteren Petersburger Meldung haben die Russen Haischeng geräumt, nachdem ein heftiger Artilleriekampf in südöstlicher Richtung von Saimaifi stattgefunden hatte. Eine Reiter-Meldung berichtet über diesen Kampf: „Am letzten Sonnabend und Sonntag fand bei Tomutscheng ein heftiges Gefecht statt. Der Ort wurde von den Japanern genommen und die Russen nach Haischeng zurückgetrieben. Letztere ließen 1500 Tote auf dem Schlachtfeld und verloren 6 Geschütze. Die Verluste der Japaner betragen etwa 400 Mann. Die Russen hatten eine Reihe von Anhöhen nördlich von Tomutscheng besetzt, welche im Laufe des letzten Monats stark besetzt waren, und die Japaner die nach Süden hin gelegenen Hügel. Der Angriff begann am Sonnabend. Am Sonntag früh bedrängten die Russen, welche ihre Artillerie auf 21 Geschütze verstärkt hatten, stark den linken japanischen Flügel. Nachdem die Japaner Verstärkung erlangt hatten, trieben sie die Russen nach Norden hin zurück. Der rechte japanische Flügel war einem heftigen Feuer ausgesetzt und wurde zum Halten gebracht. Gegen Abend waren die Russen mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Die Artillerie hinderte die Japaner daran, die Russen zu verfolgen, welche sich in der Nacht nach Haischeng zurückzog.“ Von der japanischen Armee, die den Angriff auf Tomutscheng unternahm, wurde nach Tokio berichtet, daß der Angriff am 30. Juli begann. Der Feind hatte stark besetzte Stellungen auf den Höhen um Tomutscheng eingenommen, das 15 Meilen südlich von Haischeng liegt. Am 31. Juli entspann sich ein heftiger Kampf, der den ganzen Tag über anhielt. Der linke Flügel der Japaner vertrieb den vor ihm stehenden Feind aus seinen Stellungen und drohte der Hauptmacht des Feindes in den Rücken zu fallen, der dadurch gezwungen wurde, sich während der Nacht auf Haischeng zurückzuziehen. Die feindlichen Truppen standen unter Befehl des Generalmajors Arzejew und setzten sich aus 3 Divisionen Infanterie mit 6 Batterien zusammen. Die Japaner erbeuteten 6 Feldgeschütze und nahmen eine Anzahl Russen gefangen; ihre Verluste betragen 300 Mann, während der Feind 150 Tote auf dem Felde ließ.“

Nach einem Bericht des Generals Kuroki fielen bei Yangtuling und Kusulingu, worüber schon in letzter Nummer ausführlich berichtet wurde, auf japanischer Seite 5 Offiziere; 16 wurden verwundet. Ferner verloren die Japaner 950 Mann an Toten und Verwundeten.

Der Sturm auf Port Arthur ist nunmehr ernsthaft in Angriff genommen worden. Der Spezial-Kriegsberichterstatter des „Berl. V. Anz.“, v. Binder-Kriegstein, meldet, daß Tausende von Flüchtlingen die Festung verließen, um nicht in die Schrecken des Sturmes hineingezogen zu werden, sowie daß die Japaner in einer überaus blutigen Schlacht bereits zwei Forts auf der Landseite von Port Arthur erobert haben. Die Meldung lautet: „Tschifu, den 3. August. Der endgültige Angriff auf Port Arthur steht unmittelbar bevor. Soeben sind hier 200 Zivilisten, Männer, Frauen und Kinder, angekommen, die am 2. August Befehl erhalten hatten, Port Arthur zu verlassen. Sie berichteten von einer schweren Schlacht am 1. August, bei der die Verluste auf Seiten der Japaner 15000, auf Seiten der Russen 5000 Mann betragen. Die Japaner rückten vor und nahmen zwei Forts auf der Landseite vor Port Arthur und brachten sodann dort ihre Geschütze in Position. Der letzte Angriff wird heute erwartet. Ein norwegischer Dampfer kam mit 1000 Flüchtlingen hier in Tschifu an, die mit Erlaubnis des russischen wie des japanischen Kommandos Port Arthur verlassen hatten, damit die Unschuldigen von den Schrecken des Sturmes verschont blieben. Im Augenblick hört man heftigen Kanonendonner von Port Arthur herüberhallen.“ Da über die Kämpfe ein amtlicher Bericht noch nicht vorliegt, und der Kriegskorrespondent des „Berl. Anz.“ sich betreffs seiner Angaben auf die Aussagen anderer bezieht, so bleibt auch die ziffermäßige Bestätigung der Verluste auf Seiten der Japaner sowohl wie der Russen noch abzuwarten. Nach einer Reiter-Meldung aus Tschifu sind die russischen Gazetten in Port Arthur überfüllt. Tausende von Verwundeten seien in Geschäfts- und Wohnhäusern von Chinesen untergebracht, die ihre Häuser dazu hergeben mußten. Krankenpfleger pflegen die Verwundeten in den Privathäusern, die von Ärzten beaufsichtigt werden.

Privatnachrichten aus Yokohama melden, der japanische Panzerkreuzer „Kasuga“, der in Statten erbaud und von Argentinien gekauft war, sei gesunken. Bestätigung der Meldung bleibt abzuwarten.

Der Bericht des Kommandanten des Blawostol-Geschwaders, des Admirals Stjeblow, an den Baron, von dem wir den größten Teil bereits in letzter Nummer u. Bl. wiedergegeben haben, schließt: „Am 23. Juli, mittags, wurden noch zwei japanische Dschunken mit der vollen Ladung Salz versenkt. Gleichzeitig wurde der englische Dampfer „St. Chinan“ gesichtet und angehalten, der mit einer neutralen Ladung und Passagieren von Australien nach Yokohama fuhr. Da die Prüfung der Ladung und der Schiffspapiere ergab, daß keine Kontrebande an Bord war, wurde der Dampfer freigelassen. Am Morgen des 24. Juli wurde der deutsche Dampfer „Thea“ gesichtet und angehalten; er befand sich auf der Fahrt nach Yokohama. Da die volle Ladung Fische war, wurde der Dampfer für gesegelt erklärt. Da es unmöglich war, die „Thea“ in einen russischen Hafen zu schaffen, wurde die Mannschaft übernommen und das Schiff versenkt. Am 30. Juli fuhr das Geschwader nach der Meerenge von Sagar. Gegen 3 Uhr sichtete das Geschwader einen japanischen Kreuzer 3. Klasse, anscheinend den „Takao“, in Begleitung von drei Torpedobooten, dahinter ein Schiff vom Typ des Minenschiffes „Korjo Maru“, von 4 Torpedobooten begleitet. Die Schiffe hielten denselben Kurs wie das Geschwader ein. Gleichzeitig erschien auf der linken Seite der Meerenge ein Küstenpanzerschiff vom Typ des „Seijen“. Alle Schiffe blieben weit zurück und kehrten um 5 Uhr zurück. Ich bin glücklich, so schließt Stjeblow, Ihnen melden zu können, daß die Kreuzer die lange Fahrt ohne Verlust von Menschenleben und ohne Beschädigung zurückgelegt haben. Auch auf den versenkten Schiffen ist keine ungelommen.“ Nach einer Mitteilung der „Kieler Zeitung“ war der in den Grund gebohrte Dampfer „Thea“ an eine englische Firma verchartert mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß das Schiff nicht nach blockierten Häfen und weder für Truppen noch Kriegsvorräte benützt werden dürfe. Der etwa 2000 Tons große Dampfer fuhr früher unter französischer Flagge und führte den Namen „Lucie et Marie“. Er war während des Jahres 1893 in Dumbarton gebaut und 1901 von der Kieler Reederei S. Diebriksen für die Küstenschiffahrt angekauft worden. Heimatort des Dampfers ist Kiel.

Es wird fortgesetzt. Die russischen russischen Hilfskreuzer „Petersburg“ und „Smolensk“ haben, einer Drahtung aus Aken zufolge, nach Hiffung der Kriegsflagge vor Perim eine neue Kreuzfahrt unternommen, um Handelsschiffe abzufangen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Die Pläne der Reaktion. Der „Vorwärts“ ist in der Lage, seine bisherigen Ausführungen über die Umtriebe der Wahlrechtskämpfer noch zu vervollständigen. Unser Zentralorgan schreibt: „Der Plan, der unter den Parteiführern zur Förderung gelangt ist, geht dahin, daß das Reichstags-Wahlrecht sehr bedeutend verschlechtert und andererseits das preussische Landtags-Wahlrecht ein wenig verbessert werden soll, so daß für beide Parlamente ein und dasselbe Wahlrecht besteht. Man hofft, durch Verbesserungen am preussischen Landtags-Wahlrecht die Opposition gegen die sehr erhebliche Verschlechterung beziehungsweise Beseitigung des bisherigen Reichstags-Wahlrechts abzuwachen. Die preussische Regierung steht diesen Verhandlungen nicht nur freundlich gegenüber, sie sind sogar unter ihrer Mitwirkung geführt worden. Eine weitere Idee der Wahlrechtskämpfer geht dahin, daß, wenn es gelang, für Reichstag und preussischen Landtag das gleichartige Wahlrecht einzuführen, dann allmählich auch in den übrigen deutschen Landtagen dasselbe Wahlrecht zur Geltung gebracht werden soll. Würde das geschehen, so könnte der alte Wunsch erfüllt werden, daß bei jeder Reichstags-Abgeordneten überhaupt in Wegfall kommen und der Reichstag aus Delegationen der einzelnen Landtage zusammengesetzt wird.“ Die kühnen Pläne der Reaktion weisen also bereits feste Gestalt an, und die bürgerliche Presse wird nunmehr ihre letzten Anstrengungen, es handle sich lediglich um unbestimmte Kombinationen des „Vorwärts“, aufgeben und offen das bekannte Wahlrecht lieber heute als morgen las wären, was man ja längst; das Klassenbewußte Proletariat Deutschlands wird indessen auch noch ein Wortlein mitreden, ehe diese Pläne Wirklichkeit werden. Die treibende Kraft bei den gegenwärtigen Verhandlungen ist übrigens der Zentralführer Reichsgerichtsrat Spahn. Dieser Mann gehört, was ja ebenfalls schon längst bekannt ist, trotz der Verbindlichkeit seines Namens, zu den unheimlichsten Gestalten der Zentralpartei. Die die Fäden und Schächel der Demagogen nach unten sind, so ist Spahn der Diplomat nach oben. Seine Stärke sind die Besprechungen im Dunkeln, die geheimen Schiebungen, er ist der beste Vermittler zwischen den verschiedenen Parteien. Er ist mit einem Wort der typische Vertreter jenes Systems, das alle wichtigen Entscheidungen in geheime Gegenstandsverträge legt, und die öffentlichen Besprechungen per Formelität und Formel herbeiführt. Es war die Seele jener „Verständigungs-Konvention“, in der über Gull und Kapf die Einigung der Sozialdemokraten auf den neuen Reichstag herbeigeführt und der Beschluß gegen die sozialdemokratische Forderung festgestellt wurde. Er hat mit einer Selbstlosigkeit, die bewundernswürdig war, hätte sie einer besseren Sache gedient, den Fäden der Schiebungen gepfeilt und hat sich nicht scheut, sich durch die unglücklichsten gewaltthätigen Anschläge vor seinen jüngeren Genossen zu profilieren. Ist es nun den Sozialdemokraten wirklich gelungen, diesen Spahn, ja allem jüngeren Mann auf ihrer Seite zu bringen, dann wird es allerdings einträglich sein werden, das deutsche Volk und besonders seine arbeitenden Teile mit den Reichstagen der Wahlrechtskämpfer zu bringen. Allerdings besteht nicht nur in der sozialdemokratischen Bewegung, sondern auch unter den gewöhnlichen Arbeitern der dringende Wunsch eines Mannes über die geheime Agendenpolitik des Zentralführers zu erfahren. Herr Spahn, der sich selbst in den Reichstagskämpfen gewiß nicht sehr lösen will, mußte

vorzubereiten, die ihm, bildlich gesprochen, den Kopf kosten müssen, wenn sie mißlingen, wird nicht umhin können, sich öffentlich zu rechtfertigen. Das umso mehr, als auch Herr Bagem, der Vertreter Krefelds, welcher f. B. im Landtage das gleiche, allgemeine Wahlrecht einbringend vertrat, jetzt schon dasselbe als „kein ideales“ bezeichnet! Das Arbeitspensum des Reichstages. Nach offizieller Verlautbarung werden dem Reichstag im Herbst neben dem Etat der Friedenspräsenzgesekentwurf, Gesekentwürfe betreffend das Militärpensionswesen und die Handelsverträge vorgelegt werden. Man nimmt an, daß es möglich sein wird, auch einige kleinere Entwürfe, wie das Kunstschußgesek usw., in nicht allzulanger Zeit fertigzustellen. Ob es möglich sein wird, den wichtigen Entwurf über den Privatversicherungsantrag rechtzeitig fertigzustellen, steht dahin. Aus dem vorigen Tagungsabschnitte sind noch die Börsengesek und Börsensteuernovelle zu erledigen.

Vom trüben Mirbachwässerlein. Nachdem es Mirbach glücklich erreicht hat, daß durch seine „freiwilligen“ Gesekentwürfe und „Erklärungen“ seine Historie in ein immer mehr seltsames Licht gerückt wurde, schweigt er wieder und sonst sich weiter in hoher Schuld. Dafür marschiert jetzt die Garbe seiner Getreuen ins Feld, um jedes Stäubchen von der Ehre des Ehrenmannes abzuwischen und über des Satans Lü zu jammern, die den teuren Frommen und „seine umfassende Liebestätigkeit“ arg bedrängte. Eine Reihe von gewichtigen Persönlichkeiten — Wirkliche Gehelmräte, Bankdirektoren, Oberhofprediger, Generalsuperintendenten usw. usw. — haben eine Erklärung unterzeichnet, in der folgende erbauliche Wendungen einander drängen: „sein unermüdlicher Eifer und seine selbstlose Hingabe“, „im großen und im kleinen stets als Ehrenmann gehandelt“, „seine von den besten Beweggründen geleitete, vorzugsweise den Armen und Gedrückten im Volk dienende Tätigkeit“, „umfassende Liebestätigkeit“, „der hochverdiente Mann“, „Vinderung der äußeren und inneren Not unseres Volkes so viel geleistet“. Trotz dem kann auch Mirbachs Ehrengarde nicht umhin, sorgenschwer und betrübt zu konstataren: „Wie beklagen es, daß die öffentliche Meinung fort und fort eine persönlich verletzende Haltung einnimmt, und wünschen im Interesse unserer Vereinsarbeit bringen, daß über einige in der Öffentlichkeit besonders scharf betonte Fragen gerichtlich oder amtlich sichergestellte rasche Klärung, soweit dies nicht bereits geschehen ist, herbeigeführt werde. Hierzu rechnen wir insbesondere den Verbleib des nicht zur Abhebung für den Kirchenbauverein gelangten Teils des Guthabens bei der Kirchenvorstand, worüber Freiherr von Mirbach selbst Auskunft zu geben nicht im Stande ist.“ Vielleicht wird der dringende Wunsch der Stillen im Lande nun bald in Erfüllung gehen. Das „Kleine Journal“, das einst dem Freiherrn sehr nahe stand, hat ja schon angekündigt, daß das Konto K. Gegenstand eifriger Nachforschungen der Staatsanwaltschaft ist. Inzwischen erzählen Berliner Blätter noch immer weitere recht erbauliche Geschichten. In der „Welt am Montag“ steht zu lesen, daß ein schwerreicher Apothekenbesitzer aus dem Norden, der eine Dame mit einer „lebhaft bewegten Vergangenheit“ geheiratet hatte, durch Stiftung eines Kirchenstifters im Werte von 20000 bis 30000 Mk. den Lützenorden für seine Gattin herangezogen habe. Die „Zeit am Montag“ berichtet von einem mit Herrn v. Mirbach verwandten Rittmeister a. D., welcher gewohnheitsmäßig und geschäftsmäßig Beziehungen zu solchen Personen herstellte, die reich genug waren, um als Stifter und Spender für die Zwecke des Herrn v. Mirbach in Betracht zu kommen. Der Herausgeber der „Zeit am Montag“ erklärt sich bereit, mit näheren Angaben zu dienen. Er behauptet übrigens, daß dieser Rittmeister a. D. dem Konto K. nicht ganz fern gestanden habe. Man sieht, die trüben Mirbachwässerlein riechen lustig weiter. . .

Mirbachs Hanfhandel mit „Gnadensbeweisen“ wird grell beleuchtet durch einen Prozessbericht, den das „Leipziger Tageblatt“ auf Grund von Aktenmaterial veröffentlicht, das, wie es hervorhebt, nur ihm allein zugänglich gewesen ist. Der 1875 geborene Prinz Friedrich Maria zu Sayn-Wittgenstein hatte in einer Vermögens- und Vormundschaftsangelegenheit beim Reichsgericht Revision eingelegt, die auch für begründet erkannt wurde. Dem Prinzen waren während seiner Unmündigkeit drei Pfleger bestellt worden, unter denen sich der Oberhofmeister der Kaiserin, Freiherr v. Mirbach, befand. Nachdem der Prinz volljährig geworden war, verlangte er von den Pflegern Abrechnung und Herausgabe seines Vermögens. Die Pfleger erklärten jedoch, zu dieser Rechnungslegung nicht verpflichtet zu sein, weil sie gar nicht in den Besitz des Vermögens gelangt seien. Auch habe der Prinz bei Beendigung der Pflegschaft von dem Vermögensverwalter Abokat Balthasar in Paris im Jahre 1897 Rechnungslegung erhalten. Der Prinz gab sich aber damit nicht zufrieden und beschritt den Klageweg, der schließlich vor das Reichsgericht führte. Hier ergab sich aus den Prozessakten, daß der Prinz zwar im September 1899 eine Erklärung unterschrieben hatte, in der er auf die offizielle Rechnungslegung verzichtete, daß er diese Erklärung jedoch nur deshalb unterschrieben hatte, weil ihm vom Freiherrn von Mirbach zugesagt worden war, daß er sein mütterliches Vermögen von den Pflegern erhalten würde und daß die Standeserhöhung der damaligen Prinzessin von Mirbach zu Prinzessin von dem Freiherrn von Mirbach erwirkt werden sollte. Der Herr Oberhofmeister hat also auch bei der Abwicklung seiner Privatgeschäfte mit den sogenannten Gnadensbeweisen der Krone einen profitablen Hanfhandel betrieben.

Eine fette Gade hat der fromme Reichsbote“ auflegen lassen. Das Blatt hatte bekanntlich berichtet, der Reichsbote von einem sei in Berlin eingetroffen zur Besprechung über das Verhalten Deutschlands bei etwaigen polnischen oder revolutionären Erhebungen in den westlichen Provinzen Russlands. An erwarteter Stelle ist jedoch, schreibt dazu jetzt die offizielle „Rote Post“, nichts bekannt. General von einem ist nach Berlin gekommen, weil er die künftige Mitteilung erhielt — nicht die telegraphische, wie es in einigen Zeitungen hieß —, daß zur Besprechung und Beratung über den deutsch-polnischen Handelsvertrag zwei wichtige Erhebungen des Staatsministeriums stattfinden würden.

Der Herr Geinge-Geist geht wieder ein mal spuren. An die preussischen Behörden sind auf Grund eines Einverständnisses zwischen dem Justizminister und dem Minister des Innern Anweisungen bezw. strengere Bestrafung von Vergehen gegen die Herr Geinge ergangen. Die Staatsanwaltschaft soll für Zuwiderhandlungen gegen § 184 des Strafgesekbuchs (Wer unzüchtige Schriften, Abbildungen, feilhält, verkauft, verteilt u.) auf eine möglichst strenge Bestrafung der Händler und Verleger hinwirken und besonders neben hohen Freiheitsstrafen auch die zulässigen Nebenstrafen beantragen. Bezeichnender Weise ist es die „Köln. Volksztg.“, die zuerst in der Lage ist, diese Nachricht zu bringen. Dem Ultramontanismus geht es gut in unfern Tagen.

„Neutralitätslabel.“ Man schreibt der „Leipziger Volksztg.“ aus Köln: Am 26. Juli ist in Petersburg das große Kabelwerk von Felten u. Guillaume, einer deutschen Firma, niedergebrannt. Erst am 29. Juli meldete der Telegraph den Niesenbrand. Die russische Zensur mag das Telegramm so lange festgehalten haben, weil es darin hieß: „Die Fabrik hat große Bestellungen auf Minenleitungen für das Kriegesflott und die Marine, die jetzt unausführbar sind, weil außer dem Kesselhaus alles vernichtet ist.“ Der Brand wäre in der Tat für das kriegsführende Rußland ein schwerer Schlag, wenn nicht mittlerweile die deutsche Industrie dem russischen Erbfreund hilfreich zur Seite gesprungen wäre. Die Ausführung der durch den Brand unmöglich gewordenen Lieferungen ist sofort am Dienstag, drei Tage ehe der Brand in der Öffentlichkeit bekannt wurde, nach Deutschland weitergegeben worden. Noch an dem nämlichen Tage, an dem der Brand stattfand, erhielten die Land- und Seekabelwerke, Altiengegesellschaft in Pöln, den telegraphischen Auftrag zur Anfertigung großer Mengen der Leitungslabel. Der Auftrag wurde noch am nämlichen Tage in Angriff genommen, und seitdem wird rastlos Tag und Nacht gearbeitet, um der russischen Beherrschung zu Diensten zu sein. Das ist deutsche „Neutralität“; und darum nennen die Arbeiter der Kölner Land- und Seekabelwerke die Leitungen mit treffendem Spitzwort: Neutralitätslabel!

Gegen die Russenhande. Auch in Posen nahm am Sonntag die Arbeiterchaft Gelegenheit, gegen die russische Volkswirtschaft in Deutschland zu protestieren. In einer großen, lange vor Beginn überfüllten Versammlung besprach die Referentin, Genossin Dr. Rosa Luxemburg, den Königsberger „Geheimbunds“prozeß und die nichtswürdigen Verhältnisse, die in Rußland herrschen und denen die edlen russischen Freiheitskämpfer ausgesetzt sind. Die folgende Resolution fand darauf einstimmige Annahme: „Die in der heutigen öffentlichen Parteiversammlung vereinigten Genossen beider Nationalitäten brandmarken einstimmig die schwachvollen Dienste der preussischen Reaktion an den Kleinrentner und Bürger aller Rufen und sprechen ihre warmen brüderliche Sympathie den russischen Freiheitskämpfern aus.“ Zum nächsten internationalen Kongress in Amsterdam wurde von der Arbeiterchaft Posen die Genossin Rosa Luxemburg delegiert.

Vom Krankeinfachensplan in Leipzig. In der Generalversammlung der Ortskrankenkasse am Mittwoch legten, wie schon jüngst angekündigt, die Arbeitergeber im Vorstand ihre Ämter nieder, und lehnten auch jede Wiederannahme eines Amtes bei den folgenden Neuwahlen ab. Der Vorstand besteht somit nur noch aus Arbeitnehmern. — Bekanntlich streifen die Arbeitgeber deshalb, weil sie durch die Befähigung der Krankenkassen ihrer Funktionen so gut wie ganz entkleidet sind. Immerhin hätten sie nicht so schnell die Flinte ins Korn werfen sollen.

§ 175 des Str.-G.-B. Vor dem Kriegsgericht der 8. Division in Halle a. S. wurde Dienstag in 15stündiger Sitzung verhandelt gegen Graf Nikolaus Pückler, Major a. D. von der 8. Kavallerie-Brigade Halle. Der Angeklagte wurde in glänzender Uniform von einem Major aus dem Arrestotal vorgeführt, und nahm neben der Anklagebank auf einem Stuhl Platz. Schon vor der Feststellung der Personalien des Grafen beantragte sein Verteidiger den Ausschluß der Öffentlichkeit für die ganze Dauer der Verhandlung. Der Verhandlungsführende hielt es jedoch für notwendig, erst die Personalien des Herrn Grafen festzustellen. Der Angeklagte ist 1854 in Brandenburg geboren, er hat die Kriegsschule besucht, und sich, wie gesagt wurde, bisher tadellos geführt. Sein Vater war ebenfalls Major. Er ist ein Bruder des bekannten „Dresdener Grafen“, und wurde der widernatürlichen Unzucht (§ 175) und des Mißbrauchs der Dienstgewalt beschuldigt. Als Zeugen bezw. Beugenen waren geladen zwei Militärburschen, mehrere Kellnerburschen und Kellner, sein Kutscher, sein früheres Kammerfräulein und eine Hotelbesitzerin. Der Verhandlungsführer verwarnte die Zeugen recht energisch vor dem Meineid und wies u. a. daraufhin, daß sie das so wichtige Wahlrecht und andere Rechte verlieren könnten, wenn sie sich des Meineids schuldig machten. Man erzählt in Halle, daß das Eheverhältnis des Grafen unglücklich sei; eine ganze Reihe anonym Anzeigen sind gegen den Mann eingelaufen, seine kranthafte Neigungen waren öffentliches Geheimnis. In der Mittagspause wurde der krankhaft aussehende Mann mit einer Droschke wieder in Begleitung eines Majors nach der Kaserne geschafft. Nachts um die zwölfte Stunde wurde folgendes Urteil verkündet: Der Angeklagte wird wegen widernatürlicher Unzucht und Mißbrauchs der Dienstgewalt mit sechs Monaten Gefängnis und Dienstentlassung bestraft; die Festnahme wird vorläufig aufrecht erhalten. Die Urteilsbegründung war nicht öffentlich. In dunkler Nacht wurde der Mann nach der Kaserne geführt. Wann wird man endlich den § 175 beseitigen?

Eine schwere Grenzverletzung durch einen russischen Grenzposten wird aus Ostrowo gemeldet. Mehrere russische Desertere waren, nachdem sie den Fluß Prosna durchwatet hatten, über die Grenze gekommen, als der russische Grenzsoldat ihnen nachsetzte, auf preussischem Boden zwischen Smielow und Ostel auf die Flüchtigen schoß. Einer von ihnen blieb tot, der andere sank schwerverletzt zu Boden. — Da die Grenzverletzung durch einen Angehörigen des „Erbfreundes“ verübt worden ist, wird man deshalb in Berlin wohl kaum „eine Sippe rüffeln“.

Vom Kriegesplan in Südwestafrika. Bei dem Bruch gegen die Herero ist es bereits ge-

einem nicht unbedeutenden Zusammenstoß gekommen. Die Pereros waren dabei der angreifende Teil; sie stürzten sich auf die zweite Kompanie des Feldregiments Nr. 2, wurden über mit schweren Verlusten zurückschlagen. Ein Drittel der angreifenden Mannschaften wurde getötet. General v. Troitz meldet darüber amtlich aus Grubni-Dngoaohere: „Die zweite Kompanie des Feldregiments Nr. 2 wurde am 2. August, 8 Uhr vormittags, von 150 Pereros bei Dstait angegriffen; der Angriff wurde abgesehen. 50 Pereros tot; diesseits schwer verwundet: ein Unteroffizier; leicht verwundet: ein Unteroffizier und zwei Mann; außerdem zwei Witbois tot, einer verwundet.

#### Rußland.

**Das Attentat auf Plehwe.** Der wirkliche Name des Attentäters ist nach den neuesten Meldungen aus Petersburg noch immer nicht bekannt. Die Nachricht, daß der Attentäter gestorben sei, ist falsch, im Gegenteil schreitet die Besserung in seinem Befinden fort. Er erklärte wiederholt, um keinen Preis seinen Namen zu nennen. Der Arzt, der ihn behandelt, will bemerkt haben, daß er große Anstrengungen mache, russisch mit deutschem Akzent zu sprechen; es stehe jedoch außer Zweifel, daß er geborener Russe sei.

#### Frankreich.

**Das schändliche Attentat der Söhne Cretiez in Clusez,** die bekanntlich friedlich demonstrierende Uhrmacher niederknallten, wurde zuerst von allen Seiten mit flammender Empörung aufgenommen; selbst die Presse der Bourgeoisie trante allerlei Empörung zusammen, über die Leute, die auf friedliche Arbeiter geschossen hatten. Allmählich ändert sich nun aber das Bild: Es werden Entschuldigungsgründe hervorgehoben, und man schämt sich nicht, hier und da sogar das Andenken der getöteten Arbeiter zu beleidigen, indem man allerlei Lügen in Umlauf bringt. Anstatt nun die Untersuchung gegen die Cretiez und den Ingenieur Beillet energisch zu betreiben, greifen die Behörden die haltlosen Beschuldigungen gegen die Arbeiter auf und drohen diesen mit Prozessen wegen der in Notwehr begangenen Handlungen! Diesem unerhörten Verhalten gegenüber hat die General-Konföderation der Arbeit in Gemeinschaft mit dem Metallarbeiter-Verbande einen energischen, an die gesamte Arbeiterklasse gerichteten Protest veröffentlicht, der „Will man Gegenmaßregeln?“ überschrieben ist und mit folgenden Worten endet: „Nehmt Euch in Acht! Auch die Gebuld des Volkes hat ihre Grenzen! Bis jetzt haben die Arbeiter im Namen der Erschütterung über das Verbrechen, dessen Opfer einige ihrer Brüder geworden sind, den Gefühlen ihres gerechten Hornes noch nicht freien Lauf gelassen. Sollten aber die Provokationen der herrschenden Klasse die Arbeiter zur Verzweiflung treiben und Gegenmaßregeln heraufbeschwören, so wisse man, daß die Verantwortlichkeit dafür voll und ganz der Bourgeoisie zur Last fällt!“

#### Holland.

Bei den Wahlen zur Ersten Kammer wurden 29 Antiliberalen und 18 Liberalen gewählt. Die Wahl von drei Mitgliedern wurde vertagt. Vor der Auflösung setzte sich die Kammer aus 27 Liberalen und 23 Antiliberalen zusammen.

#### Vereinigte Staaten.

**Kohlengräberstreik.** Die „Times“ meldet aus New York, in den Anthrazitkohlenbezirken stehe ein großer Ausstand bevor. Der Verwaltungsrat der vereinigten Bergarbeiter des ersten Distrikts beschloß, den Ausstand begünstigen zu lassen, falls die Kohlengesellschaften nicht die Forderungen der Arbeiter bewilligen.

## Die Lübecker Fabrikinspektion im Jahre 1903.

### I.

Eobem ist der Bericht des Gewerbe-Aufsichtsbeamten, Herrn Lorenz, über das Vorjahr erschienen. Derselbe zeichnet sich, wie die bisher von diesem Beamten erstatteten, durch Objektivität aus, was man leider von so manchem Fabrikinspektoren-Bericht nicht sagen kann. Wie uns scheint, hat der diesjährige Bericht nach mancher Richtung hin auch eine Erweiterung erfahren, die, wenn sie in jedem Jahre fortgesetzt wird, zu der Hoffnung berechtigt, daß in absehbarer Zeit der Lübecker Bericht sich den eingehendsten Berichten deutscher Fabrikinspektoren würdig an die Seite stellen kann.

Der Bericht konstatiert zunächst, daß in dem Verkehr mit den Arbeitgebern keine Änderungen eingetreten sind und Schwierigkeiten irgend welcher Art sich nicht gezeigt haben. Der Inspektor ist von den Arbeitgebern verschiedentlich zur Rat- und Auskunftserteilung über bauliche und maschinelle Veränderungen herangezogen worden. Die gelegentlich der Revisionen vorgefundenen Mängel sind, wie der Bericht hervorhebt, von den Arbeitgebern „bereits willig“ abgestellt worden. Sollte diese bei manchen Unternehmern sehr selten vorzufindende Bereitwilligkeit wohl auch noch nach dem Fortgang des Beamtens aus dem Betriebe vorhanden gewesen sein? — Der Verkehr mit den Arbeitnehmern ist gegen das Vorjahr anscheinend ein regerer gewesen. Derselbe erstreckte sich vorzugsweise auf den unmittelbaren Verkehr bei Vornahme der Revisionen. Außerdem sind einige Beschwerden teils von den Arbeitnehmern selbst teils durch die Vermittelung des Arbeitersekretariats vorgebracht worden. Die Berechtigung und Notwendigkeit dieser Beschwerden ergibt sich daraus, daß aus diesem Anlaß in mehreren Betrieben Verbesserungen herbeigeführt wurden. Welcher Art dieselben waren, wird leider nicht gesagt.

Im Berichtsjahre wurden insgesamt 258 Gewerbebetriebe und zwar 159 Fabrikbetriebe und 99 Kleingewerbläse und sonstige Anlagen besichtigt. Hiervon entfielen auf Fabriken und diesen gleichgestellte Anlagen 218 und auf Betriebe des Kleingewerbes 120 Besichtigungen. Insgesamt wurden 338 Revisionen vorgenommen, von denen sich u. a. 95 auf die Nahrungs- und Genussmittel-Industrie, 45 auf die Industrie der Holz- und Schnitzstoffe, 38 auf die Maschinenindustrie und 31 auf das Baugewerbe erstreckten. Während der Nachtzeit wurde leider keine Revision vorgenommen, dagegen fanden an Sonn- und Festtagen

4 Revisionen statt, von denen 2 auf die Maschinen, 1 auf die Nahrungsmittelindustrie und 1 auf das Baugewerbe (Zimmerplätze etc.) entfielen.

Während unter 14 Jahren wurden erfreulicherweise auch im Vorjahre nicht beschäftigt, dagegen hat die Zahl der jugendlichen Arbeiter eine ganz bedeutende Steigerung erfahren. Während 1902 58 Betriebe 184 jugendliche Arbeiter beschäftigten, waren im Vorjahre in denselben Betrieben 329 vorhanden. Das ist eine Zunahme von 78,8 Prozent, die in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, daß die Zahl der Lehrlinge im Baugewerbe von 43 auf 178 stieg. Das Arbeitgebertum im Baugewerbe will anscheinend nach Berücksichtigung der Lehrlingszuchterei engros betreiben. — Vehemente Klage wird im Bericht über die Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen, insbesondere über die Führung der Arbeitsbücher, erhoben. Hier ist gegen das Jahr 1902 eine Verschlimmerung zu verzeichnen. In 8 Betrieben war in 71 (1902: 33) Büchern der vorgeschriebene Eintragsvermerk nicht oder nur mit dem Farbstempel bewirkt worden. In 14 Betrieben wurden 31 Minderjährige ohne Arbeitsbücher betroffen. In 2 Betrieben mußte der Ausbeutungswort des Unternehmertums insofern gesteuert werden, als sie veranlaßt wurden, 13 jugendlichen Arbeitern, die täglich nachmittags länger als 4 Stunden beschäftigt waren, die 1/2stündige Nachmittagspause zu gewähren. Mißstände beim Zusammenarbeiten jugendlicher Personen mit erwachsenen Arbeitern, sowie eine ungünstige Einwirkung der Arbeit auf Körper und Geist der jungen Leute hat der Gewerbeinspektor auch in diesem Jahre nicht beobachtet. Bezüglich der Lohnzahlungsbücher wird wieder über die ungünstige Beurteilung derselben von Seiten der Eltern und Vormünder geklagt. Mit erheblichen Schwierigkeiten ist besonders die rechtzeitige Zurückzahlung derselben verknüpft. — Die Zahl der wegen Zuwiderhandlungen gegen Schutzgesetze und Verordnungen betr. die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter bestrafte Unternehmer war auch im Vorjahre eine verhältnismäßig erhebliche. 11 Arbeitgeber wurden deshalb bestraft, während Zuwiderhandlungen in 22 Betrieben ermittelt wurden. Daß hier alle Übertretungskategorien Arbeitgeber gefaßt sind, bezweifeln wir sehr stark. Das ist jedoch nicht dem Fabrikinspektor zum Vorwurf zu machen, da ihm immer nur ein Teil der Zuwiderhandlungen bekannt werden kann.

Hinsichtlich der Zahl der Arbeiterinnen ist eine Abnahme von 4,8 Proz. gegen 1902 zu verzeichnen. Während 1902 in 50 gewerblichen Anlagen 934 Arbeiterinnen beschäftigt waren, wies das Jahr 1903 in 46 Anlagen nur 889 Arbeiterinnen auf. Dieselbe verteilt sich auf die Betriebe der Metallverarbeitung, der Industrie der forstwirtschaftlichen Nebenprodukte, der Bürsten- und Pinsel-fabriken und der Kleider- und Wäschekonfektion. Zunahmen an weiblichen Arbeitskräften sind dagegen bei den Industrien der Holz- und Schnitzstoffe, der Nahrungs- und Genussmittel und der polygraphischen Gewerbe zu vermerken. In einem Betriebe mit 40 Arbeiterinnen mußte der Arbeitgeber darauf hingewiesen werden, daß Arbeiterinnen in Werkstätten mit Motorbetrieben an Sonn- und Vorabenden von Festtagen nur bis 5 1/2 Uhr beschäftigt werden dürfen. In diesem Betriebe fehlten auch die vorgeschriebenen Aushänge. Übertretungen der die Beschäftigung von Arbeiterinnen betreffenden Bestimmungen sind dem Inspektor nicht bekannt geworden; ebenso wenig Beschwerden über Verletzung des Anstandes und der guten Sitten. Hinsichtlich der nach Geschlechtern getrennten Garderoben und Aufenthaltsräume konstatiert der Bericht in einigen Betrieben beachtenswerte Verbesserungen. Der Zustand der Bedürfnisanstalten scheint in einzelnen Betrieben mangelhaft gewesen zu sein, denn er gab mehrfach zu Anordnungen des Gewerbeinspektors Anlaß. Die Zahl der Betriebe, in welchen weibliche Aufsicht besteht, beschränkt sich wie bisher auf 2. — In 8 Fällen wurde eine längere Beschäftigungsdauer infolge Arbeitshäufung gestattet. In fast allen Betrieben herrscht neben einer 1 1/2stündigen Mittagspause eine 9. bis 10stündige Arbeitszeit für Arbeiterinnen.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 4. August 1904.

Als „Wahrer“ der Interessen des Mittelstandes spielt sich wieder einmal zur Abwechslung das hiesige freisinnige Blättchen auf. Veranlassung hierzu gibt demselben die geplante Gründung einer Genossenschaftsbank, die es natürlich als eine sozialdemokratische Gründung bezeichnet, um Gelegenheit zur Aufhebung des Mittelstandes gegen die Sozialdemokratie zu erhalten. Wir haben nicht nötig, an dieser Stelle nochmals zu betonen, daß die Sozialdemokratie der Genossenschaftsbewegung ebenso fern steht wie etwa Herr Geise dem Lübecker Bürgermeisterjessel. Wir brauchen auch nicht auf den Inhalt des Artikels näher einzugehen. Die dem Mittelstand angehörnden Schichten wissen, daß sie im eigenen Interesse derjenigen Partei Gefolgschaft leisten müssen, die durch eine Hebung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterklasse auch dem Mittelstand nützt. Deshalb lassen sie sich auch von den Freisinnigen trotz deren eifriger Bemühung nicht umgarnen.

Die Lübeckische Staatsangehörigkeit erwarben im Juli 30 Personen.

Sein 10jähriges Stiftungsfest begeht am Sonntag im Konzerthaus Lübeck“ der hiesige Arbeiter-Radfahrer-Verein. Es ist für ein abwechslungsreiches Programm Sorge getragen, u. a. findet auch in Gemeinschaft mit den Bundesvereinen der umliegenden Orte eine Korfahrt mit Musik und Bannern statt.

Unfallfall. Am Dienstag sollte auf dem hiesigen Bahnhofe ein mit Schwefelsäure gefüllter zerbrochener Ballon umgefüllt werden. Hierbei kam einer der dabei beschäftigten Träger zu Fall und verletzte sich das Gesicht. Sein Kollege, der ihm zur Hilfe eilen wollte, zerschchnitt sich dabei die Hand. Nach Anlegung eines Verbandes leitete der zufällig von der Reise zurückkehrende Stabsarzt Dr. Fleissing zunächst sich ersterer ins Krankenhaus, letzterer in seine Wohnung begeben. Die Verletzungen sollen glücklicherweise nicht erheblicher Natur sein.

Bei einem Radler überfahren wurde gestern mittag in der Glognitzstraße ein sechs Jahre altes Mädchen. Belegte wurde am Knie verletzt. Der Radler machte sich schleunigst aus dem Staube.

Diebstahl und Hehlerei. Festgenommen wurde ein Arbeiter einer hiesigen Weinstirma, der sich fortgesetzter Diebstähle zum Nachteil seiner Firma schuldig gemacht

hatte. Ein hiesiger Schänkwirt, der von dem Arbeiter gestohlene Ware angenommen hatte, steht im Verdacht, sich hierbei der Hehlerei schuldig gemacht zu haben.

pb. Sittenverbrechen. Ein Arbeiter aus Moisling und ein Arbeiter von hier wurden wegen Verbrechens strafbar nach § 176, 3 festgenommen.

pb. Mabenmutter. Gegen eine in Moisling wohnende Ehefrau wurde wegen fortgesetzter Mißhandlung, bezw. Körperverletzung ihrer zwei unehelichen Kinder, Anzeige erstattet.

Straßenperre. Wegen vorzunehmender Straßenbauarbeiten ist die Straße der Straße Fischergrube von der Untertrave bis zur Schwandenerstraße von heute ab bis auf weiteres für den Fußverkehrsverkehr gesperrt.

r. Schwartau. Die Wahlmännerwahlen zum Landtag finden am 12. August, vormittags von 11 bis 1 Uhr statt. Um allen Ueberrumpelungen vorzubeugen, sei an dieser Stelle nochmals darauf verwiesen, daß es Pflicht aller Genossen, die wahlberechtigt geworden sind, sich schleunigst nachtragen zu lassen.

r. Gutin. Die Beteiligung an der Landtagswahl beschlossen die hiesigen Genossen in der letzten Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins. Mit Rücksicht darauf, daß eine ganze Anzahl Genossen nicht zum Landtage wählen können, stellten unsere Genossen von 10 nur 5 Wahlmänner auf und zwar: Rebenstorf, G. Holt, J. Sommer, W. Ehrig und J. Kreide. Ferner wurden 5 bürgerliche Wahlmänner, die sich bereit erklärten, im Falle ihrer Wahl für einen unserer Landtagskandidaten einzutreten, mit auf die Liste genommen. Bedauerlich ist, daß zur Wahlmännerwahl eine ganze Reihe Genossen von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch machen können, weil sie auf Erntearbeit nach Fehmarn gehen. Deshalb müssen die zurückbleibenden Genossen mit doppeltem Eifer an die Arbeit gehen. Die Wählerlisten liegen bis zum Wahltag zu jedermanns Einsicht beim Genossen Rebenstorf aus. — Am Montag und Dienstag hält Genosse Hug in Gutin resp. Malente je eine Versammlung ab. Hoffentlich sind dieselben gut besucht.

Schönberg. Seht Sie, das ist ein Geschäft! In voriger Woche erschien hier ein angeblicher Reisender einer Kochapparafabrik aus Wittweida und verkaufte die Apparate in Massen. Er ließ sich auch sofort 150 Mk resp. 2 Mk Anzahlung geben. Durch einen Zufall hat sich nun herausgestellt, daß es sich hier um einen argen Schwindel handelt. Ein Wirt wollte nämlich einen größeren Apparat haben und schrieb direkt an die Firma. Diese aber antwortete, daß der betr. junge Mann, Kobold mit Namen, schon seit längerer Zeit entlassen sei und wegen Unterschlagung steckbrieflich verfolgt werde.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Plattenanleger in Hamburg stehen in einer Lohnbewegung. Sie fordern Einführung eines Akkordtarifes. — Der zum Gewerkschaftsfest in Hamburg geplante Festzug ist von der Polizei verboten worden. Der Regierungspräsident hat das Verbot bestätigt. Ein weiterer Beitrag zur Politik der kleinen Mittel gegen die Arbeiterorganisationen. — Verschiedene Bremer Tischlermeister haben sich mit Oldenburger Meistern dahin verständigt, daß diese einen Teil ihrer Arbeiten fertigstellen. Die Oldenburger Tischlergesellen sind jedoch dahinter gekommen und weigern sich nun, die fraglichen Arbeiten fertigzustellen. Es ist demnach nicht ausgeschlossen, daß der Bremer Kampf auch nach Oldenburg hinübergreift.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Beim Baden ertranken in Nieder-Georgs-Wärder bei Hamburg ein 7jähriger Knabe und bei Neufriedrich im Wiermer See der 19jährige Sohn des Signers Käthe in Wierin. — In Wohlsdorf bei Hamburg wollte ein 16jähriges Mädchen aus Hamburg ein dem Ertrinken nahees Kind retten. Durch Umklammern der Versinkenden sank das junge Mädchen in die Tiefe und ertrank. Das Kind wurde gerettet. — Das Kieler Konsistorium hat den Pastor Jacobson in Scherbeck im Disziplinarverfahren seines Amtes entbunden. — In Waren i. M. wurde eine Frau aus Lübeck, die dort zum Besuch weilte, wegen Verdachts der gewerbmäßigen Unzucht verhaftet. — In Stralsund sind 5 Wohnhäuser nebst den dazu gehörigen Räumlichkeiten eingekassiert. 15 Familien sind obdachlos. — Das Kriegsgericht der 2. Marineinspektion in Wilhelmshaven verurteilte gegen 9 Matrosen wegen Bandendiebstahls. Die Haupttätersführer Kleemann und Kasper erhielten 8 bzw. 5 Jahre Zuchthaus.

## Letzte Nachrichten.

Breslau. Vom Blitz erschlagen. In Schlessen wurden in den letzten 14 Tagen nicht weniger als 22 Personen vom Blitze erschlagen. Beim Baden ertrunken sind im Monat Juli 37 Personen.

Thorn. Aus Unvorsichtigkeit erschöß in Stomok der 12jährige Arbeiterjohn Musall einen 15jährigen Arbeitsjungen, verscharrte die Leiche in einer Sandgrube und erzählte dann, der Junge sei von einem Bettler erschossen worden.

Friedrichsroda. Das hiesige Rathaus ist in Flammen aufgegangen.

Speyer. Explosion. Bei der Herstellung von Sprengmunition erfolgte Dienstagabend im Ausrichtungsraum des zweiten Pionier-Bataillons eine heftige Explosion, wobei ein Unteroffizier und zwei Pioniere schwer verwundet wurden.

Mannheim. Einguter Fang. Die hiesige Polizei verhaftete drei zugereiste Personen, welche einem Fabrikanten in Mühlberg Wertpapiere und Kupons im Betrag von nahezu einer halben Million Mark entwendeten. Das gestohlene Gut wurde größtenteils noch vorgefunden.

### Lübecker Marktpreise vom 3. August.

Bauern-Butter Bfd. 1,10 Mk., Meierei-Butter Bfd. 1,20 Mk., Gansen Std. — Mk., Enten Std. 2,70 Mk., Hühner Std. 1,70 Mk., Küken Std. 1,20 Mk., Lauben Std. 0,50 Mk., Gänse Bfd. — Bf., Flügeln — Mk., Schweinstopp. Bfd. 0,40 Mk., Schinken Bfd. 0,90 Mk., Würst Bfd. 1,20 Mk., Eier 10 Stk. 60 Bfg., Kartoffeln 10 Biter 50 Bfg., Karpfen Bfd. — Bfg., Karaulen Bfd. 80 Bfg., Sechte Bfd. 70 Bfg., Barische Bfd. 60 Bfg., Mal Bfd. 0,90 Mk.

### Lübecker Getreidepreise vom 3. August.

Weizen 122/30 Bfd. holl., Mk. 16,50—17,50, Roggen 118/126 Bfd. holl. Mk. 13,50—14,50, Gerste Mk. 13,50—14,50, Futtergerste Mk. 12,50—13,00, Erbsen, Koch. Mk. 18,00 bis 23,00, Futtererbsen Mk. 15,00—16,00, Hafer Mk. 13,50—15,00, Alles per 100 kg Netto.

### Streu- und Viehmarkt.

Hamburg, 3. August.

Der Schweinehandel verlief gut. Zugesührt wurden 310 Stck. Preis: Sengschweine — Mk., Bergschweine, schwere 51—52 Mk., leichte 54—55 Mk., Sauen 43—45 Mk. und Ferkel 50—54 Mk. von 100 Pfund.

Hürlerdamm 10 1. ob. 2. Etage zu verm.  
Näheres im Laden.

Ein kräftiger Arbeitsbursche  
der etwas schreiben kann.  
Lübeck. Otto Schweichler.

Spezial-Butterhandlung  
Zu den 3 Sternen

empfehlen  
Meiereibutter I Mk. 1.10  
Meiereibutter II Mk. 1.05  
Frische Land-Eier 12 Stk. 60 Pf.  
Feinste Margarine  
nur feinste Marken  
sonst 70, jetzt 60 Pfg.,  
sonst 80, jetzt 70 Pfg.

Heinrich Wilcken  
Drögestraße Nr. 3  
am Schlachthaus.

Gesucht zu sofort ein kräftiges sauberes  
Dienstmädchen.

Näheres Goldsteinstraße 19, II.

Eine Garnitur, ein Spiegel billig zu  
verkaufen Broderstraße 23, I.

Die Arbeiter-Garderoben  
aus dem Spezial-Geschäft von

Lübeck Markt 4 **Otto Albers** 10. Kohlmarkt 10.

sind vorteilhaft bekannt durch gute Ver-  
arbeitung und sehr billige Preise. U. A.:  
Leberhosen . . . 1,80—6,45  
Maurerhosen . . . 2,60—6,75  
Schlosserhosen . . . 1,88—5,25  
Leberziehhosen . . . 0,88—2,35  
Bwira-Hosen . . . 1,38—3,25  
Leinene Jacken, jährige und gerade, 1,23  
Kragen, Hemden, Schlachterjacken, Friseurjacken,  
Kaler-Mäntel erstaunlich billig.  
Mägen von 30 Pfg. bis 1,88 Mk.

# Gebr. Barg

Lübeck, Kohlmarkt 5.

Saison-Ausverkauf bis 15. August

enorm billig, teils bis zu 50% Preisermässigung:

Alle Damen- u. Kinder-Konfektion

Kinder-Jacken, Jacketts, Mädchen-Jacken,  
Schwarze Jacketts, Kragen, Regen- u. Staub-  
Paletots, Regenkragen, Golf-Capes etc. etc.

Kostüm-Röcke

Seidene u. Sammet-Blusen, Original  
Wiener-Blusen u. s. w. u. s. w.

Herren- und Knaben-Garderoben

Knaben-Blusen, Hosen, Herren-Sommer-  
Joppen, Beinkleider, Westen etc. etc.

Ferner große Posten in  
Kleiderstoffen, Leinen- u. Baumwollwaren.  
Beste! in allen Artikeln unseres Resten!  
grossen Lagers.

Das im Laufe der Jahre unter dem Namen **Fahrenfruger Landbrot** allgemein  
bekannt und beliebt gewordene Brot aus der **Fahrenfruger Brotfabrik**  
**Th. Severin, Fahrenfrug in Holtstein**, gegründet 1885, ist nur echt, wenn  
jedes Brot die Bezeichnung (Brotstempel) „**Fahrenfruger Mühle**“ trägt und in  
Lübeck nur erhältlich in Niederlagen, welche durch Plakate ersichtlich.

Weitere Niederlagen gesucht, und ist näheres zu erfragen bei

**C. Krapp, obere Bahmstraße 6.**

NB. Der Brothändler **W. Steffen, Herdringstraße 42**, führt obiges Brot  
nicht mehr. D. O.

## Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum Lübecks und Umgebung hiermit die ergebene Mitteilung,  
daß ich mit dem **hier selbst, Rosenstraße 10, eine Filiale**  
heutigen Tage meines schon seit über 30 Jahren bestehenden Geschäfts eröffnet habe. Indem ich zusichere,  
wie es stets mein Bestreben war, nur beste Ware zu überhöchsten Preisen zu liefern, bitte ich,  
mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen und zeichne mich  
hochachtungsvoll

**M. Lahrtz, Fleisch- u. Wurstwarenfabrik.**

Prima fetten Speck	per Pfd. 60 Pf.
mageren Speck	60
weißes Schmalz	60
gel. Weiswurst	60
Leberwurst	60
Rechtwurst	50
Braunf. Wurst	50
fr. Kopfleisch	30

Diverser Aufschnitt.	
Pa. rohen Schinken	per Pfd. Mk. 1.40
Lachs-Schinken	1.40
gef. Schinken	1.60
Mortadella	1.00
Zungenwurst	1.00
Zungenleberwurst	1.20
ger. Weiswurst	Pfd. 0.80 u. 1.00

Sämtlicher Aufschnitt wird mit der Maschine geschnitten.

**M. Lahrtz, Fleisch- und Wurstwarenfabrik.**

Fernruf 348. Hauptgeschäft: Böttcherstr. 16. Filiale: Rosenstr. 10. Fernruf 348

Im Verlage von **R. Lipinski** in Leipzig ist erschienen und durch unsere  
Buchhandlung zu beziehen:

## Bibliothek des praktischen Wissens.

- Nr. 1. Die Kunst der Rede, Mk. 1.
- Nr. 2. Das Ehe- und Familienrecht, Mk. 0.75.
- Nr. 3. Das Vormundschaftsrecht, Mk. 0.75.
- Nr. 4. Das Erbrecht und die Testamente, Mk. 0.75.
- Nr. 5. Das Recht der unehelichen Kinder und der Kinder-  
mütter, Mk. 0.75.

Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

Johannisstraße 50.

Obige Werke sind auch elegant gebunden erhältlich.

## Priester-Hölzer

(D. R.-P. Nr. 90380 und 116955)  
sind die besten!

Man fordere deshalb stets die geruchlosen  
Priester-Hölzer

**Achtung!**  
**Brauereiarbeiter!**

**Versammlung**

am **Sonntag den 6. August**  
abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
Tages-Ordnung:

- 1. Bericht vom Verbandstag.
- 2. Wie regeln wir am besten die Einkassierung  
der Wochenbeiträge.
- 3. Kassenbericht.
- 4. Gewerkschaftsausflug und Berichtsbesuch.

Der Vorstand.

## Zur Aufklärung.

Wir geben hierdurch zur allgemeinen Kenntnis,  
daß der Barbiergehilfe **Karl Stolzenburg**,  
beschäftigt bei Herrn **Adolf Richter**, Bei St.  
Johannis, aus dem Verband der Freizeugehilfen  
Deutschlands wegen groben Verstoßes gegen die  
Statuten ausgeschlossen worden ist.

Lübeck, den 4. August 1904.

Der Vorstand.

## Achtung Bauarbeiter!

**Mitglieder-**

**Versammlung**

am **Freitag den 5. d. Ms.**  
abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
Tages-Ordnung:

- 1. Lohnfrage.
- 2. Innere Verbandsangelegenheiten.

NB. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist  
dringend notwendig.  
Die Ortsverwaltung.

Im Verlage des **Vorwärts** erscheinen unter dem zusammenfassenden Titel **Kulturbilder** wichtige Abschnitte aus der Kulturgeschichte, die allgemein-  
verständlich dargestellt und reich illustriert werden. Das Unternehmen beginnt mit der Darstellung der **Religionenkämpfe** des 16. und 17. Jahrh. unter dem Titel:

# Wider die Pfaffenherrschaft

von **Emil Rosenow**

Dem Sinnbild des heiligen Materialismus entwirft der Verfasser  
das Kulturbild der mittelalterlichen Pfaffenherrschaft. Der Leser sieht, wie im-  
mer die zusammenwuchernden römischen Gesellschaft die unchristlich-kom-  
munistischen Agitationen beginnen, welche die herrschende Klasse Rom ver-  
geblich widerzustampfen suchte; wie sich aus dem unchristlichen Kommunismus  
die Kirchenherrschaft entwickelte, wie sie ihren Siegeszug durch die Länder hält.  
Er sieht, wie das Papsttum entsteht und den Gängel seiner Macht erlähmt,  
wie die Kirche das politische und ökonomische Leben beherrscht, bis, beim Aus-  
gange des Mittelalters, die aufkommende kapitalistische Wirtschaftsweise der  
Papstgewalt den Boden entzieht und im Blut und Kriegesgeist ihren  
Zerfall herbeiführt.

Das Papsttum, die Ketzerei und Möncherei, die politische-ökonomische  
Lage des mittelalterlichen Europas; die große Ausbeutung der Volksmassen  
durch Steuern, Zehnten, Ablass usw., die blutige und grausame Bekämpfung  
jeglicher Opposition (Hexenverfolgungen), die finstere Zeit der Inquisition.

In diesem  
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**,  
sowie deren Kopierere und Austräger.

die grausame Niederschlagung des Volkes (Bauernkriege, Wiedertäufer-  
verfolgungen) und schließlich das fürchterliche Elend des 30 jähr. Krieges...  
das alles sieht der Leser in packender Darstellung an seinem geistigen Auge  
vorüberziehen.

In die Zeit, deren Schilderung der erste Band unseres Werkes dient, fällt  
auch die Wiedergeburt der antiken Kunst; in ihr entstanden die unerreichten  
Werke eines Cranach, Dürer und Holbein. Aus diesen Quellen sind unsere  
Illustrationen geschöpft. Der erste Band wird gegen 400 Bilder, darunter  
Abbildungen der größten Meisterwerke jener Zeiten und Völker bringen,  
die, wie wir erwarten, den Beifall der gesamten Arbeiterwelt finden werden.

Der erste Band wird in 50 Lieferungen à 20 Pfennig erscheinen.  
Jeder Band ist für sich abgeschlossen, so daß das Abonnement auf den einen  
Band nicht den Bezug der weiteren Bände notwendig macht.  
Wöchentlich erscheint ein Heft.

## Die russische Sozialdemokratie über die Ermordung Plehwe's.

Anlaßlich der Ermordung Plehwe's hat die Redaktion der „Zitka“, des Zentralorgans der Russischen Sozialdemokratischen Partei, folgenden Aufruf unter dem Titel „An das arbeitende Volk“ erlassen: „Getötet ist der Minister des Innern Plehwe. Getötet ist ein Spitzel und ein Henker, in dessen abscheulicher Gestalt alle Gerechtigkeit und alle Gewalt der zarischen Regierung verkörpert waren! Hingeshieden ist einer, bespritzt mit dem Blute von Hunderten Arbeiter, welche auf seinen Befehl erschossen wurden, mit dem Blute der Opfer des Kischinower Gemetzels, mit dem Blute jener Tausende Soldaten, die jetzt im fernem Osten als Opfer der auswärtigen sowie der inneren Politik der zarischen Regierung fallen, an deren Spitze Plehwe stand; jener inneren Politik, welche vor keinem Verbrechen zurückschreckt, um den Born des Volkes von der unendlichen Kette der Verbrechen der zarischen Regierung gegen das Volk abzulenken.“

Nicht von unserer Hand ist Plehwe gefallen. Die Sozialdemokratie kann nicht für die Arbeiter kämpfen, sie kann nur zusammen mit den Arbeitern und an ihrer Spitze kämpfen, da sie sich bewußt ist, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur Sache der Arbeiterklasse selbst sein kann. Genossen! Die Bombe, die gegen Plehwe geschleudert wurde, explodierte gerade in dem Moment, als der langjährige Kampf des ganzen Volkes und vor allem euer Kampf, der Kampf der Arbeiter, den Thron des Zaren bereits erschüttert hatte, so daß er nun unter dem Druck der Niederlagen im Kriege dem Zusammenbruche nahe ist. Nicht die Bombe an sich ist der zarischen Regierung gefährlich, gefährlich aber ist es, daß sie zu einer Zeit explodierte, wo das ganze Volk mit der Arbeiterklasse an der Spitze die Freiheit verlangt. Getötet ist ein Minister, der in der letzten Zeit in seinen Händen alle Fäden der Staatspolitik hielt. Ob an seine Stelle ein anderer toller Wolf ernannt wird, um mittels neuer sinnloser Blutbäder das Wachen der Freiheitsbewegung aufzuhalten zu versuchen; ob ein scharfer Fuchs ihm als Nachfolger kommt, der es versuchen wird, mit dem Volke zu liebäugeln, um auf solche Weise das erwachte Bewußtsein zu betäuben — in diesem wie in jenem Falle müssen die russischen Arbeiter mit weislichem Auge die Geschicknisse verfolgen und in sie als selbstbewußte Klasse eingreifen.

Was wird die Antwort der zarischen Regierung sein? Möglich, daß der neue Ministerautokrat den Kriegszustand über ganz Rußland verhängen wird. Fürchtet nicht diesen Kriegszustand, Genossen! Das sind die Todesämpfe des Zarismus, die euren Kampf aufzuhalten nicht imstande sind. Noch einen Anstoß, und ihr habt auf immer von euch das Joch des Absolutismus abgeschüttelt. Möglich, daß die erschrockene Regierung den Weg der Zugeständnisse antreten wird. Aber nicht euch, Genossen, werden diese Zugeständnisse gelten. Die Regierung wird sie dem geringfügigen Haufen von Edelknechten, Fabrikanten und Kaufleuten machen, die heute mit euch zusammen unter dem Joch des Absolutismus seufzen, morgen aber zusammen mit der Regierung und gegen euch eure übermäßigen Forderungen schreiben werden. Die Freiheit, die von der Regierung gegeben werden kann, ist nicht euer Freiheit, Genossen! Bei der ersten Nachricht über die Privilegien, welche die Regierung den Reichen gewähren würde, müßt ihr in lautenbrachen Scharen auf die Straße heraus, fordert die Freiheit für euch, fordert die Einberufung einer konstituierenden Versammlung. Nur eine solche Versammlung, die von dem ganzen Volke frei gewählt wird, vermag ein neues politisches Regime einzuführen. Arbeiter Südrußlands! Gedenket eurer vorjährigen Streiks! Sind denn eure Hunderttausende nicht imstande, euch die Freiheit

zu erobern? Arbeiter Rußlands! Werdet ihr denn nicht dem Beispiele eurer Kameraden von Südrußlands folgen? Bauern! Im Verein mit den Arbeitern könnt ihr jetzt das Joch der Beamten und des Adels von euch abwerfen! Rußisches Volk! Ihr alle, die ihr Freiheit nicht für die Reichen, sondern für euch selbst verlangt! Fordert im Verein mit den Arbeitern die Freiheit! Lasset den Ruf erschallen: Nieder mit dem Absolutismus! Es lebe die konstituierende Versammlung!

## Soziales und Partelleben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Die Steinarbeiter der Betriebe von Schmidt in Wehley und Hein in Posta haben gestern die Arbeit wegen Differenzen mit den Unternehmern niedergelegt. — In den Düsseldorf Brodfabriken ist ein teilweiser Streik der Bäckergehülfen ausgebrochen. Die Hälfte der Fabriken hat die Forderungen der Gesellen bewilligt. — In Düsseldorf streiken seit Montag etwa 600 Stukkateure und Pliekerer. — Eine Aussperrung der Klemperer Planen die Klemperermeister in Düsseldorf, weil in einem Betriebe 10 Gehülfen wegen Lohnunterschieden ausständig sind. Die Forderung verlangt die Aufhebung des Streiks, andernfalls droht sie mit Gegenmaßregeln. Zugewogen ist streng ferngehalten. — Da die Arbeitgeber im Maurergewerbe in Oberhausen dem bisher bestehenden Vertrage einige der Arbeitnehmer unannehmbare Bestimmungen hinzufügen wollten, sind die Maurer und Bauhilfsarbeiter in den Ausstand getreten. Ueber verschiedene Firmen wurde die Sperre verhängt. — Der Streik an der Nord- und Südseite des Ridentunnels wurde von der großen Mehrheit der Streikenden aufgegeben. Auf der Nordseite wurde das Militär zurückgezogen.

**Der 8. Verbandstag des Verbandes der Schneider, Schneiderinnen und verwandten Berufsgenossen** hat Montag in Dresden seinen Anfang genommen. Es sind 69 Delegierte anwesend, außerdem die Vorstandsmitglieder und als Vertreter des Auslands Smitta, Wien, Benker, Wern, Rohm, Budapest und Arup, Kopenhagen. Für die Beratungen ist eine volle Woche in Aussicht genommen. Daran soll sich eine internationale Konferenz anschließen, die verschiedene internationale Organisationsfragen regeln soll. Aus dem Geschäftsbericht des Vorstandes ist ersichtlich, daß der Verband gegenwärtig 21.700 Mitglieder in 349 Filialen zählt. Seit 1901 ist der Verband um 5000 Mitglieder gewachsen. Die Einnahmen des Verbandes betragen in der letzten Geschäftsperiode 457.062,47 Mark, denen Ausgaben von zusammen 301.051,35 Mark gegenüberstehen, so daß ein Kassenbestand von 106.011,11 Mark vorhanden ist. Stühmer, der den Vorstandsbericht erstattete, sprach sich gegen Anstellung besoldeter Agitationsbeamten aus. Die übrigen Vorstandsmitglieder fügten ihre mündlichen Berichte sehr kurz, auf die gedruckt vorliegenden Berichte bauend. Die Debatte wies große Meinungsverschiedenheit zwischen der Auffassung des Vorstandes, über die Wichtigkeit angestellter Bezirksleiter, und der der Delegierten auf. Zu diesem Punkte wurde dem Gauleiter für Rheinland und Westfalen, Trille, Oberfeld, unbeschränkte Redefreiheit gewährt, um dem Verbandstag ausführliche Klarheit über seine praktischen Erfahrungen zu geben. Redner steht auf einem völlig andern Standpunkt als der Vorstand. (Zwischen ihm und dem Vorstand besteht eine Differenz über einen Vorgang in Köln, welche Angelegenheit zunächst einer Kommission zur näheren Prüfung überwiesen wurde). Er wies darauf hin, daß man bei der Beurteilung der Tätigkeit eines Gauleiters nicht darauf sehen dürfe, wieviel neue Mitglieder dem Verband zugeführt worden seien, sondern besonders sei zu beachten, welches Tätigkeitsgebiet zu bearbeiten sei. Dieser Punkt der Tagesordnung führte noch eine große Anzahl Redner ins Feld.

**Weiße Raben.** Im Gegensatz zu denjenigen Arbeit-

gebern, die augenblicklich bei jeder Forderung der Arbeitnehmer nur an Aussperrung denken stehen die Mitglieder der baugewerblichen Vereinigungen in Brandenburg a. d. S. Die dortigen Zimmerer hatten durch Vermittlung des Gesellenausschusses ihrer Forderung unterbreitet. Diese lauteten: 1. Der Lohn ist von 40 Pfennig auf 43 zu erhöhen, vom April 1905 ab auf 45 Pfennig. 2. Bei Junggefallen unterliegt der zu zahlende Lohn der freien Vereinbarung, darf jedoch nicht unter 38 Pfennig betragen. 3. Bei Überstunden, die auf Geheiß des Meisters geleistet werden müssen, ist ein Lohnzuschlag von 10 Pfennig zu gewähren, ebenso bei Sonntagsarbeit. 4. Bei Wasser und Tiefbauarbeiten, die ein permanentes Stehen im Wasser erforderlich machen, ist ebenfalls ein Lohnzuschlag von 10 Pfennig zu zahlen. 5. Bei Ueberlandarbeiten bleibt die zu gewährende Entschädigung der freien Vereinbarung zwischen Meister und Gesellen. 6. Ebenso entspricht es dem Wunsch der Gesellen, wenn die halbe Stunde, die am Sonnabend früher Feierabend gemacht wird, voll anzubehält wird. 7. Dieser Vertrag gilt bis zum 1. April 1906; wünscht eine Partei eine Aenderung, so ist dies bis zum 1. Februar 1906 kundzugeben. Geschieht dies nicht, so gilt der Vertrag auf ein weiteres Jahr. Daraufhin haben die Arbeitgeber in ihrem Antwortschreiben unter anderem folgendes angeführt: „Sowohl der Vorstand des Bundes der vereinigten Arbeitgeber als auch der Vorstand der Forderung hatten sich bereits in der vorigen Woche mit der Lohnfrage der Maurer und Zimmerer beschäftigt und schon vor Eingang Ihres Schreibens beschlossen, eine den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechende Lohnaufbesserung je nach Leistung der einzuberufenden Generalversammlung des Bundes zur Annahme vorzuschlagen. In dieser, der auch Ihr an demselben Tage eingegangenes Schreiben vorgelegen hat, ist diese vom Vorstand vorgeschlagene Lohnaufbesserung zum Beschluß erhoben worden.“ Die Arbeitgeber haben zwar nicht hinzugefügt, wie hoch die Aufbesserung ist, sie sind auch nicht auf die übrigen fast sämtlich schon feststehenden Forderungen eingegangen, dennoch hoffen die Zimmerer auf deren Gewährung. Jedenfalls ist es besonderer Hervorhebung wert, daß Arbeitgeber die „gegenwärtigen Verhältnisse“ für so schlecht erklären, daß sie selbst eine Lohnaufbesserung vor Eingang der Arbeiterforderungen für geboten halten.

**6159 Jahre Arbeitslosigkeit.** Der Dänische Arbeitslosenverband, der auf seinem letzten Kongreß Arbeitslosenunterstützung einzuführen beschloß, hatte vorher eine genaue Untersuchung über den Umfang der Arbeitslosigkeit unter seinen Mitgliedern veranstaltet, deren Hauptergebnisse kürzlich veröffentlicht worden sind. Es wurde durch diese Statistik festgestellt, daß die Zahl der arbeitslosen Verbandsmitglieder im ersten Halbjahr 1902 durchschnittlich 4728 pro Monat betrug, im zweiten Halbjahr 2874, im ersten Halbjahr 1903 2888, im zweiten 1886. Im laufenden Jahr ist leider wieder eine Steigerung der Arbeitslosenzahl eingetreten. Im ganzen waren Mitglieder des Verbandes während der Jahre 1902 und 1903 2248115 Tage arbeitslos, das sind ca. 6159 Jahre. Abgesehen von der Not und Entbehrung, wovon diese Zahlen reden, zeugen sie auch von der Unzuverlässigkeit unserer gegenwärtigen Gesellschaftsordnung, die es mit sich bringt, daß allein unter den ca. 20.000 organisierten Arbeitsteuten eines kleinen Landes wie Dänemark im Laufe von zwei Jahren beinahe 2 1/4 Millionen Arbeitstage verloren gehen und die Gesellschaft einem dementsprechenden Verlust an Werten, die geschaffen werden konnten, erleidet.

**Ein internationaler Kongreß der Maler** ist für den September nach Grenoble einberufen worden. Unter anderen Angelegenheiten soll verhandelt werden über die Gründung eines internationalen Verbandes, über Maßregeln zur Beseitigung der gewerblichen Gifte und über Gründung eines Organs für den internationalen Verband.

**Die Arbeitslosigkeit in Australien** ist außer-

## Der Sieg des Schwachen.

Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

(6. Fortsetzung.)

Die Wäbe süßte sich so glücklich, daß sie das ernste Gespräch, um dessenwillen sie gekommen war, nicht logisch be- ginnen, sondern lieber noch den Augenblick genießen wollte. Sie sah umher und sagte zu Tobias: Wie schön ist's jetzt im Garten! Sieh nur, so hell ist mir der Himmel nie vor- gekommen wie heute, und so schön hab' ich die Vögel noch nie singen hören, mein' ich. Jetzt hoch nur! — Tobias horchte ein wenig, sah aber hauptsächlich dem Mädchen ins Gesicht und meinte: Nun, 's freut mich, daß es dir gefällt! Aber ich hab's doch noch besser, als du! — So? — Ja; denn ich seh' das Allerhöchste! — Die Wäbe lachte über das Kompliment, das der Gute halb wohlgefällig, halb ge- schämig vorgebracht hatte, und erwiderte neidend: Du bist ein rechter Schmeichler und Lügner! Sei still mit solchen Reden, oder ich geh' fort! — Tobias hatte ihre Hand ge- faßt und rief: Das probier' einmal! Sie zog ein wenig, er drückte stärker, und sie ließ sich gerne drücken und den Ge- liebten, den Mann, seine Kraft an ihr beweisen. Ach, rief sie, wer hätte geglaubt, daß du so stark bist! Hör auf, oder ich schrei! — Tobias, dem das Lob seiner Stärke wohl- tat, als alle Schönheit des Abends, steigerte das Drücken zum förmlichen Pressen, und die Wäbe tat den Mund auf, als ob sie schreien wollte. Er aber kehrte sich nicht bran- rad leistete nochmals das Allerbeste, dann erst ließ er sie los. Die Wäbe, mit der Miene jenes Schein-Borkwurfs, der die beste Anerkennung enthält, sagte: Du bist aber böse! Wenn ich jetzt geschrien hätt', und man hätt's gehört und uns hier getroffen? — Wah, rief Tobias in stolzer Sicher- heit; so höst' ich nicht! Und am Ende — was wär's dann? — Sie, die mutige Wäbe ihm lassend, verlegte wä- berhaft: Sie, das schau' ich, du hast recht reden! Aber

wenn man mich bei dir im Garten trafe, da würde es schon über mich hergehen! — 's hat keine Gefahr, entgegnete Tobias. Kein Mensch ist um den Weg, 's ist ordentlich, als ob's so sein sollt', daß wir hier ungestört beisammen sind. Schau doch herum — siehst du was? Das Mädchen sah und hörte niemand; aber sie sah, daß die Helle sich gemin- dert hatte, daß die Sonne untergegangen und die Frist bei- nahe schon verstrichen war, die ihr die Pfarrerin ausnahms- weise zum Besuch einer Kameradin vergönnt hatte. Sie sagte: 's wird dunkel, Tobias, und die Zeit vergeht. Wir müssen jetzt von dem reden, warum wir zusammengekommen sind!

Tobias war ernsthaft geworden. Die Mahnung hatte ihn mit einem Ruck aus dem heikeln Gebiete der Phantasie in die wirkliche Welt versetzt, wo man sich nicht so frei und schön bewegen kann, sondern vor Hindernissen steht, die aus dem Wege geräumt sein wollen. Bedenklich nickend, sagte er: 's ist wahr! — Die Wäbe begann: Du hast mir ge- schrieben, daß du die Sibylle betreten sollst und nicht weißt, wie du's anfangen sollst, um von ihr am besten loszukom- men! Nun sag mir vor allem eins: hast du mit ihr, eh' du mich kennen gelernt hast, vom Heiraten gesprochen? — Nein! verlegte Tobias, froh, diese Antwort geben zu können. — Auch mit ihrem Vater nicht? — Nein, wiederholte er. Ich hab' wohl gesehen, daß sie mich gern häßt' und sich vielleicht auch einbildet, ich wolle sie; aber gerät' ist nichts worden in der Sach! — Nun, das ist gut, sagte die Wäbe. Wir haben's also nur mit dem Vater zu tun! — Ja, verlegte Tobias; nur mein Vater will's haben! Aber das ist ein gewalttätiger Mann, der sich nicht weihen läßt, und wenn der sich einmal was in den Kopf gesetzt hat, dann meint er, es muß 'nausgeführt sein, bleg's oder breg's. Darum hab' ich dir eben geschrieben, ob du mir keinen Rat geben kannst, wie wir auf irgend eine Weise — Er hielt inne und schaute sie fragend an. — Nach kurzem Bedenken entgegnete sie: Mir können weiterlei tun. Wenn's dir

wirklich ernst mit mir ist und du etwas wagen willst für mich — Wäbe! rief Tobias mit der Miene des Bork- wurfs, kannst du daran noch zweifeln? Was wag' ich für dich — alles, was du willst, gar alles! — Nun, erwiderte das Mädchen, dann hat's keine Not, und die Sach' ist ein- fach. Du gehst zu deinem Vater, sagst, du kannst die Sibylle nicht nehmen, und er solle und er müsse ein Einsehen haben; du würdest unglücklich sein dein ganzes Leben lang — es ginge nicht und du könntest's nicht tun — um die ganze Welt nicht!

Tobias hatte betroffen geachtet und sah nun sehr be- treten vor sich hin. Um ein solches Gespräch mit seinem Vater zu vermeiden, hatte er ja gerade an sie geschrieben und von ihr einen Rat gewünscht — und jetzt war das der Vorschlag, den sie machte? Nun, den hätte er sich auch wohl selber machen können und nicht nötig gehabt, deswegen an sie zu schreiben und mit ihr im Garten zusammenzukommen! — Er hatte gedacht, sie wüßte eben ein Mittel, wo er mit seinem Vater gar nicht mehr zu reden brauchte! So ein Mittel, wo die Sache auf irgend eine andere Weise ging, ohne einen Austritt, und ohne daß er —

Keinlaut fragte er: Ist das der Rat, den du mir gibst? — Ja, verlegte die Wäbe; und ich weiß keinen ge- schickteren. Das ist der gerade Weg, und der ist immer der beste. Freich gewagt und gesagt, wie die Sach' ist, und wenn's nicht gleich durchgeht, wie zu vermuten ist, dann Stand gehalten! — Tobias nickte bedenklich. Diesem Mann so was sagen, erwiderte er, — meinem Vater! — Grad weil's dein Vater ist, verlegte das Mädchen, mußt du vor allen Dingen mit ihm den Versuch machen und ihm die Ehr' antun! — Ja, entgegnete der Borkwurfs mit einem kuriosen Lächeln, dann wird aber er mir auch die Ehr' antun — fürcht' ich!

Die Wäbe verstand diese ironischen Worte nur halb; in der Meinung, Tobias befürchte nur heftigen Widerspruch und Schimpfreden, fuhr sie fort: Nun, den ersten Born

